

étendues vis-à-vis des observations propres. Quant aux conclusions de la fin du volume, elles sont très restreintes comparativement au riche matériel étudié. On peut retenir que les inscriptions se trouvent dans leur majorité au nord de Tejo ; l'auteur l'explique par les recherches plus sérieuses qui ont été entreprises et par une affluence plus grande des populations préromaines. On remarque aussi que les dédicants des épigraphes « sont de plus variées origines, tant du point de vue social que linguistique » (p. 301). Pourtant, l'analyse des dédicants aurait pu être plus ample ; la simple liste des anthroponymes rencontrées dans les inscriptions ne peut remplacer les carences de la partie respective des conclusions (*Os dedicantes das lápides*), qui a seulement 6 rangées.

La manière dont a été conçue la carte de répanissement des cultes indigènes provoque des incertitudes. En codifiant chaque divinité par un chiffre et en posant celui-ci sur la carte près d'un point on arrive à la situation bizarre d'avoir quatre points différents qui désignent Lisbonne, parce que c'est là qu'on rencontre quatre divinités différentes (nr. 7,

57, 74 et 82 — à l'exception d'une, la cinquième — n° 15 — dont le point et le chiffre manquent). Il aurait été normal de marquer d'un seul point la localité et d'inscrire autour de celui-ci les chiffres nécessaires, en fonction des divinités de la localité visée.

Le livre de José d'Encarnação a le mérite incontestable d'assembler et de présenter d'un coup plus de 100 divinités autochtones, chiffre impressionnant si l'on pense au territoire assez restreint où l'on a entrepris la recherche. Les résultats de son travail offrent des points de départ pour les recherches prochaines dans le domaine tellement intéressant mais aussi difficile des religions antiques. Par cet ouvrage on complète le tableau des cultes autochtones connus dans l'Empire, surtout dans les provinces de l'Ouest. Nous recommandons le livre de José d'Encarnação surtout aux chercheurs qui s'occupent de l'histoire de la vie spirituelle dans la province de Dacie, territoire où le problème des divinités autochtones n'est pas pleinement élucidé.

Mihai Bărbulescu

HARALD VON PETRIKOVITS, *Die Innenbauten römischer Legionslager während der Prinzipatszeit*, Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Band 56, Westdeutscher Verlag Düsseldorf-Opladen, 1975, 227 S., 34 Pläne im Text und 12 Tafeln.

Die neue, von Harald von Petrikovits veröffentlichte Arbeit stellt das Ergebnis der ständigen Bemühungen des hervorragenden Professors der Bonner Universität um Fragen der römischen Militärgeschichte dar.

Zweck des Studiums der Innenbauten in römischen Legionslagern ist die Auswertung vom historischen Gesichtspunkt der zahlreichen, durch archäologische Grabungen, aus Inschriften, Papyri und Schriftquellen gewonnenen Daten.

Die Arbeit behandelt einen noch nicht untersuchten, nur nebenbei berührten Gegenstand. Die Zusammenfassung eines reichhaltigen Materials, in der Absicht, allgemein gültige Schlussfolgerungen zu ziehen, wurde dem Verfasser durch Zusammenarbeit mit Archäologen ermöglicht, die sich mit Limesfragen aus allen römischen Provinzen beschäftigten ; auf diese Weise wurden Forschungsergebnisse aus ungefähr 20, im Westteil des Römerreichs mehr oder weniger ausgegrabenen Legionslagern gesammelt. Infolge des allgemeinen Ausgrabungsstandes wird in den Schlussfolgerungen eher die Bestimmung der verschiedenen Kategorien von Lager-Innenbauten geklärt, als ihre Entwicklung im Laufe der Zeit oder ihre Einstufung nach chronologischen Gesichtspunkten.

In der Einleitung werden die Gründe für die gesamte Arbeit aufgezeigt, weiters die in Funktion des verfügbaren Materials gesteckten Ziele, sowie die Methoden, dieses zu studieren. Hier wie in den meisten seiner Arbeiten gibt H. von Petrikovits seine Ansichten über Arbeitsmethoden bekannt ; diese Ansichten verraten seine dauernden Bestrebungen zur Erarbeitung eines zugleich angemessenen und elastischen Systems von Grundsätzen betreffend das Studium der verschiedenen Zweige römischer Kultur, einer Kultur, die ihren Stempel der gesamten gegenwärtigen europäischen Kultur aufgedrückt hat.

Das zweite und zugleich ausführlichste, die Untersuchung und Systematisierung des Dokumentenmaterials enthaltende Kapitel zerfällt in Unterkapitel, die bereits das Ergebnis der vorangegangenen Untersuchung darstellen. Die Unterkünfte der Soldaten und Offiziere werden in der Reihenfolge des Ranges derjenigen, die sie bewohnten, vorgelegt, zuletzt das Praetorium. Jedes Unterkapitel ist von sehr nützlichen graphischen Darstellungen der in den untersuchten Lagern aufgedeckten Innenbauten begleitet.

Ein Vergleich der verschiedenen Formen von *fora* in diesen Lagern führte zu allgemeingültigen Erkenntnissen betreffend die Bestimmung ihrer verschiedenen Komponenten und zu einer chronologischen Ansetzung der an ihnen vorgenommenen Veränderungen. Die Unterabteilungen : religiöse Bauten und Scholae bieten archäologische Daten zur Ergänzung der Schriftquellen in so interessanten Bereichen wie Kulte, die von den Soldaten ausgeübt wurden, sowie deren Einordnung nach Militärgraden in Kollegien.

Der Tagesablauf im Lager mit allen seinen Aspekten in Friedens- wie auch in Kriegzeiten wird dem Leser nahegebracht durch die besondere Bestimmung der verschiedenen Bauten wie Speicher, Werkstätten aller Art, Krankenrevier und Bäder.

Die Beispiele besonderer Zweckbauten aus den untersuchten Lagern gestatteten Schlüsse bezüglich des Verhältnisses zwischen den verschiedenen Typen und ihrer Bestimmung, die aufgrund des spezifischen Fundstoffs festgestellt werden konnte.

Diese, an einer verhältnismäßig großen Fundzahl aus Legionslagern gemachten Beobachtungen, verglichen mit denen aus Hilfstruppenlagern, sowie aus Städten und Häfen, ergeben wertvolle Hinweise für künftige archäologische Grabungen.

Die analytische Untersuchung der hinter den Lagermauern geborgenen Bauten — nützlich und verdienstvoll als solche — wird umso wertvoller als sie zur Ableitung allgemeiner Richtlinien der Militärbaulage herangezogen wird ; diese Richtlinien treten in allen archäologisch untersuchten, hier angeführten Beispielen auf und müssen auch bei Aufdeckung weiterer Befestigungen aus anderen Gebieten des Römerreichs gesucht werden. Gewiß ist bedauerlich, daß der archäologische Forschungsstand im Ostteil des Reiches erst in Zukunft eine Klärung der Frage bringen wird, ob die Innenanordnung der Legionslager auch in diesen Gegenden einheitlich oder vielleicht anders gestaltet sei, wo die römische Bauweise mit verschiedenen Traditionen auf dem Gebiet der Befestigung in Berührung kam.

Unserer Meinung nach könnte eben mit Hilfe einer eingehenden Untersuchung der militärischen Baureste aus den östlichen Gebieten, mit recht guten Aussichten, die Klärung des Ursprungs der Form des üblichen Römerlagers versucht werden, da hier hervorstechendere hellenistische und östliche

Elemente die charakteristischen, von den Römern übernommenen oder nicht übernommenen Grundzüge hervorheben werden.

Die wissenschaftlich einwandfreie und sehr genaue Untersuchung der archäologischen Funde zeitigte als Ergebnis wichtige, im dritten Kapitel niedergelegte Schlußfolgerungen. Es konnte der genaue Mannschaftsbestand einer Legion festgestellt und antike Zeugnisse bestätigt werden; wichtiger noch, es traten auch zahlreiche Ungenauigkeiten und Fehler der Quellen im Vergleich zu der tatsächlichen, durch die archäologischen Funde bewiesenen Lage zutage.

Wegen fehlender genauere Datierungen spiegeln sich in nur geringem Maße, doch sehr interessant, die Militärreformen der Prinzipatszeit in der Form und Entwicklung verschiedener Innenbauten wider. Diese Kapitel stellen die Möglichkeit weiterer Forschungen zwecks Ergänzung, Verdeutlichung oder Korrektur der antiken Schriftquellen in Aussicht.

Durch Vergleich der militärischen mit spezifisch städtischen Bauten, stellt der Verfasser von neuem fest, daß —

beginnend mit Augustus — die Militärbaulose Typen entwickelt, die für zivile Bauten üblich sind; diese wurden den besonderen Notwendigkeiten angeglichen und behielten Traditionen der republikanischen Militärlager bei, die nur leider zu wenig bekannt sind.

Der großen Anzahl von Abbildungen bereits veröffentlichter Lager wurde, zur Neuinformation, auch ein Anhang beigegeben, der wesentliche Angaben über Legionslager oder solche von Legionsvexillationen enthält.

Ein eingehendes Register ermöglicht rasches und wirksames Nachschlagen.

Die nutzbringende Arbeit über Innenbauten der römischen Legionslager stellt für Archäologen und Historiker ein außergewöhnlich wichtiges Arbeitsinstrument dar; gleichzeitig weist sie viele Wege zur Vermehrung, Diversifikation und Vertiefung zusammenfassender Studien auf Spezialgebieten der Archäologie.

Ioana Bogdan Călănciu

HERMA STIGLITZ, *Das römische Donaukastell Zwentendorf in Niederösterreich (Die Ausgrabungen 1953–1962)*, Der römische Limes in Österreich, Heft XXVI, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 1975, 97 S., 102 Abb. auf 29 Tafeln, 49 Pläne und Profile und eine Übersichtskarte.

Der 26. Band der Reihe „Der römische Limes in Österreich“ ist dem Römerkastell von Zwentendorf gewidmet, das 1953 entdeckt und bis 1962 teilweise erforscht wurde. Das Kastell, das auf Luftaufnahmen nicht erkennbar ist, wurde durch besonders sorgfältige, systematisch und genau von einer Arbeitsgemeinschaft durchgeführte Ausgrabungen festgestellt; dieser gehörten außer der Verfasserin auch Dr. Eduard Vorbeck und Dr. Franz Hampl an. Die Studie der römischen Befestigung fiel zur Veröffentlichung an Frau Herma Stiglitz, die durch Forschungen am Limes (das Lager von Mautern, Carnuntum usw.) bereits bestens bekannt ist. Die im Zeichen der Sparsamkeit durchgeführten Grabungen begannen mit der eingehenden Sondierung der Lageroberfläche durch 1 m breite, bis zum gewachsenen Boden reichende Schnitte, worauf man zur Aufdeckung jener Teile überging, die sich als wichtig für die Untersuchung der römischen Bauten erwiesen. Die sich aus dieser Forschungsmethode ergebenden Unstimmigkeiten verschwinden fast dank der genauen Gelände Vermessungen, der Fotos, sowie der tadellosen Ausführung der zahlreichen Zeichnungen und Profile.

Die ersten drei Kapitel (I. Die Lokalität und ihre Erforschung bis zur Aufnahme systematischer Grabungen; II. Die technische Durchführung der 1953 begonnenen Ausgrabungen und III. Die Grabungskampagnen (1953–1962) und ihre Ergebnisse) stellen eine Erklärung der Arbeitsmethode und die kurze Beschreibung der Grabungen in jeder einzelnen Kampagne dar. Das III. Kapitel ist insofern begründet, als es zeitlich den ganzen Forschungsablauf in allen seinen Phasen und mit allen seinen Schwierigkeiten schildert.

Die Ergebnisse der Grabungskampagnen bieten ein interessantes Studienmaterial, das im wichtigsten Kapitel — IV. Das Kastell und seine Bauperioden — bearbeitet und ausgewertet wurde. Jedes Unterkapitel bezieht sich auf eine Phase in der Existenz des Kastells: 1. Das Holz-Erdkastell, 2. Das erste Steinkastell und 3. Das zweite Steinkastell. Für jede Phase wird das Befestigungssystem mit allen seinen charakteristischen Elementen, sowie den Innenbauten sorgfältig analysiert, wobei alle gewonnenen stratigraphischen Daten genauestens in Betracht gezogen werden; bemerkenswert in diesem Sinne ist die Bemühung, alle aufeinanderfolgenden Wiederherstellungen der Principia aus der ersten Phase des Steinkastells, das eine längere Bestanddauer hatte, festzustellen.

Das 4. Unterkapitel — Principia oder Praetorium? — bezweckt die genaue Bestimmung der Funktion des im Südtail des Kastells aufgedeckten Hauptgebäudes, das, wie es scheint, zugleich Sitz und Wohnung des Kommandanten war.

Weil die Lageroberfläche durch einen Friedhof aus dem 10.–11. Jh., weiters durch mittelalterliche und neuzeitliche Bauten gestört war, konnte die Phase, die, wie man festgestellt hat, folgte, nachdem das Lager seinen militärischen Charakter eingebüßt hatte, nicht genau datiert werden. Doch gelang es der Verfasserin, diese Phase recht überzeugend in das 5. Jh. anzusetzen und sie einer ziemlich bedeutenden Niederlassung, einem späten *oppidum* zuzuweisen.

Ein gedrängtes Kapitel gibt einen Überblick über Wasserversorgung und Beheizungssystem, die in verschiedenen Bauphasen des Kastells in Verwendung waren (VI. Technische Einrichtungen).

Das archäologische Fundmaterial ist, nach Meinung der Verfasserin infolge der spezifischen stratigraphischen Situation von Zwentendorf für eine genaue Datierung der Lagerphasen nicht verwendbar, so daß es im VII. Kapitel: Fundmaterial (Überblick mit Münzkatalog) nur ganz allgemein behandelt wird; seine Veröffentlichung in einem gesonderten Band wird angesagt. Doch werden die Münzfunde und Ziegelstempel vorgelegt, aus denen Informationen über Datierung und Zuweisung des Kastells gewonnen werden können. Eine Ansetzung der drei Hauptphasen des Lagers ist schwierig, da es sichere und genauere Datierungsmöglichkeiten nur für die Erdphase, die ins 1. Jh. fällt, gibt und in gewissem Maße auch für die erste Phase des Steinlagers, die auch durch Entsprechungen zu der Erbauungszeit anderer benachbarter Kastelle an den Beginn des 2. Jh. angesetzt werden kann. Die späte, gemäß dem Defensivcharakter der römischen Militärpolitik durchgeführte Wiederherstellung des Kastells wurde eher von Valentinian als von Constantin d. Gr. angeordnet; zur Unterstützung der Datierung werden als Beweise Tatsachen aus der Lokalpolitik der beiden Kaiser gebracht, sowie genauer datierte Entsprechungen vom Donaulimes.

Das Kastell von Zwentendorf und seine Position im Abschnitt des norischen Limes (Kap. IX) gibt der Verfasserin Gelegenheit, die Angaben den antiken Itineraria und der epigraphischen Funde aus der Umgebung des Kastells zu überprüfen, mit dem Ziel, die Truppe, die dort ihren Standort hatte und den antiken Namen des Römerkastells festzustellen. Diese Überprüfung führt zu dem recht einleuchtenden Schluß,